

Russische Post

Erscheint 2mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 30 Rbl. für 1 Mt. Anzeigen:
die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten
Seite 4 R., auf der 4. Seite 3 R.

Adresse d. Redaktion u. Geschäftsstelle: Kirchenstr.
(Krottschnaja), 27, neben der deutschen Bibliothek.
Geschäftsstunden (außer an Sonn- u. Feiertagen)
von 11—1 Uhr vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Nr. 42

Donnerstag, den 27. Mai 1920.

12. Jahrgang.

Diese Nummer erscheint an den des georg. nationalen
Festtages (26. 5.) nur in halbem Umfang. — D. Schriftl.

Deutsche Dramatisch-Musikal. Vereinigung

Plungstmontag, d. 31. Mai:

Ausflug nach Ortotschali, Garten Mantaschew.

Alle Mitglieder der Dramatischen Sektion, sowie alle Sänger und Sängerinnen, die an diesem Ausfluge teilnehmen wollen, haben sich vorher beim Kassierer der Vereinigung Frau Prüssmann (von 4—6 nachm.) spätestens bis zum 27. Mai anzumelden. Bei der Anmeldung haben von den Mitgliedern die Damen 15 Rbl., die Herren 25 Rbl. und von den Nichtmitgliedern die Damen 25 Rbl. und die Herren 50 Rbl. zu entrichten. Jeder hat sein Essen, seine Fasse und seinen Zucker mitzubringen für Wein und Tee sorgt der Vorstand, Abmarsch 10 Uhr vorm. von der Endstation der Elektrischen in Ortotschali. Bei ungünstigem Wetter wird der Ausflug auf Sonntag, d. 6. Juni, verlegt. Der Vorstand.

Zur politischen Lage.

Der georgische Generalfstab teilte unter dem 21. 5. mit, das infolge einer diesbezüglichen Vereinbarung zwischen den Regierungen von Georgien und Aserbeidjan die Kriegsverhandlungen an der Ost-Front eingestellt seien. Unter dem 22. 5. wird vom Generalfstab ferner bekanntgemacht, das die georgischen Parlamentäre (Unterabdecker) mit den aserbeidjanischen Parlamentären auf der nach Afrika führenden Chaussee zusammengetroffen seien. Letztere hätten aber einen Waffenstillstand nur dann für annehmbar er-

Für Herz und Gemüt.

Wahrsp. r.

Alles wahre und tiefe Menschenglück ruht nicht im Komplizieren, sondern im Einfachem, Unverfälschten und Natürlichen.

Der Lebenslauf einer Glücklichen.

Erzählung von Karl Werlow.

(11. Fortsetzung.)

Der Sommer heigte sich seitdem Ende zu; die Wälder begannen sich in leuchtenden Farben zu kleiden, die ersten gelben Blätter flatterten zur Erde nieder, die wilden Weinranken zeigten ein brennendes Rot. Die Natur schüttelte noch einmal ihren reißigen Schmutz über die Erde, bevor sie die schneige Decke des Winters über sie bettete.

In des Medizinalrats Hause gingen die Tage ihren gleichförmigen Gang, doch war es, als ob die Mitglieder der Familie erstarrt seien als foss, als ob über jedem derselben der Rauch einer besonderen Sorge schwebte.

Eine Ausnahme machte davon nur Alberta, die das Gleichgewicht ihrer Seele völlig wiedergefunden zu haben schien. Verstand sie es doch sogar, die Eltern zu trösten, die um das verjagte Lebensglück ihres Lieblings mehr noch trauernten, als sie selbst, die nach jenem ersten, schmerzlichen Kampfe nie ein Wort der Klage, mehr geäußert hatte.

Es war ja schon auch beglückend, so wie es war. Der erwachende Morgen brachte ihr die frohe Erwartung stets neuer Freude: das Wiedersehen mit Alfred, die

flart, falls die georgischen Truppen sofort hinter die „rote Brücke“ zurückgezogen würden. Da aber eine beratige Juridoverlegung der Front gleichbedeutend wäre mit einem Rückzug der georgischen Truppen und zugleich dem Gegner in tatsächlicher Hinsicht wichtige Stellungen in die Hände spielte, und da es außerdem in der Geschichte noch nie vorgekommen sei, daß zwecks Abschlußes eines Waffenstillstandes die eine der kämpfenden Parteien ihre Truppen zuvor hätte zurückziehen müssen, so habe er, der Generalfstab, die Zumutung des Gegners strikt zurückgewiesen, d. h. also soviel wie vorkünftig die Verhandlungen abgebrochen. In derselben Mitteilung des Generalfstabs heißt es weiter: „In der Richtung auf Salatalah wurde am 19. 5. ein feindlicher Nachposten, der sich angrifflich, aktiv zu werden, ausgehoben. 4 Mann wurden getötet, einige verwundet, die übrigen liefen davon. Wir haben nur einen verwundeten Freiwilligen zu vermerken. In der Richtung auf Gagy sind die Linien des Nachabdr und des Ifsu als Demarkationslinien anerkannt worden. Die Truppen des Gegners ziehen sich hinter den Ifsu zurück. An den anderen Fronten ist es ruhig.“ — Die georgische Presse verhält sich zum eventuellen Waffenstillstand mit Aserbeidjan äußerst feindselig u. mahnt zu größter Vorsicht, vor allem sollte man die Energie nicht erlahmen lassen, denn selbst ein Waffenstillstand besage noch lange nicht, daß der Frieden mithin gesichert sei. Den Charakter der Waffenstillstandsverhandlungen deutet sich die georgische Presse etwa unter folgenden Gesichtspunkten: 1) Volle Kriegsentschädigung, die natürlich in God berechnett werden müßte, wie solches gewöhnlich geschieht, und nicht gering sein würde; 2) Gebietsabtretungen, durch welche die georgisch-aserbeidjanische Grenze gesichert würde, und 3) auch anderweitige Grenzberichtigungen, um Mißverständnissen in Zukunft vorzubeugen. Dem Gegner müsse ein Frieden aufgedrungen

Stunden des Verkehrs mit ihm, der Ausdruck ihrer Gedanken, ihrer Interessen, und über alles dies hinaus das süße Bewußtsein, von ihm geliebt zu werden. Sie lebte, wie einst, von einem Tage zum andern, glücklich, wunschlos, ohne Frage, ohne Verlangen, das es anders werden konnte.

Und sie sprach Selva Mut ein, die vergebens auf eine Nachricht des Verlobten wartete. Monat auf Monat verging, ohne ihr die leiseste Kunde von dem Baron zu bringen.

Selva blühte zuweilen mit einem Gefühl des Mitleides die kranke Schwester an, deren klare, ruhige Züge den Frieden ihrer Seele widersprachen. Ihr Stolz verschmälte es allerdings, sich anderen anzuvertrauen.

Agnes kam nicht mehr zu den Eltern, sich Mut oder Beistand zu erbitten. Die Schwestern ahnten, daß die Verhältnisse der Familie Harber durch die von dem Vater geleistete Hilfe durchaus nicht sicherer geworden waren, als zuvor. Sie entnahmen es aus dem gedrückten Wesen der jungen Frau, aus Agnes' bestürmtem Angesicht, ihrem unruhigen, aufgeregten Gassen und Treiben im Hause. Agnes hatte es versucht, einen Teil der Arbeiten selbst zu übernehmen, aber die ungewohnte Anstrengung machte sie abgespannt und verdrossen, man fand, daß Frau Harber verblüht und angegriffen aussehe, eine Wahrnehmung, die sie noch mehr verstimmte und ihr die ausgezwungene Tätigkeit gänzlich verleidete.

Eines Tages setzte sich Alfred wie gewöhnlich neben den Wagen seiner Cousine.

„Ich muß dir einige Tage von Dir Abschied nehmen, meine Bert,“ sprach er. „Ein Studienfreund, der ich seit Jahren nicht gesehen, wünscht im Gebirge mit mir zusammenzutreffen. Ich konnte es nicht abschlagen.“

„Und Du sollst es auch nicht, lieber,“ zwitscherte sie.

werden, der ihm jede Lust zur Wiederholung eines solchen heimtückischen Lieberfalls benähme. Es fragt sich aber, ob der Gegner bereits soweit erschöpft ist, um die Pläne ins Korn zu werfen und unter obigen schweren Bedingungen mit Georgien Frieden zu schließen. Raum. Denn wenn es Wahrheit ist, was behauptet wird, daß den georgischen Truppen nicht tatarische, sondern russische Truppen gegenüberstehen, und das letztere von Generalen wie Kravonowski u. a. befehligt werden, d. h. von russischen Generalen noch aus der Zeit des alten Regimes, wobei die Zahl der Truppen recht hoch angegeben wird, so ist nicht anzunehmen, daß der endgültige Sieg Georgiens über das „Sionjel“ Aserbeidjan sich so schnell abtun wird, wie man es sich diesfalls vorstellt. — Vorerhand rüßelt sich das ganze Land zur Feier der 5. Wiederkehr des Tages (26. 5.), an welchem die Selbständigkeit der Republik Georgien proklamiert wurde (1918). Die Feier verspricht imponant zu werden; und werden hauptsächlich die Vorgänge an den Fronten um jene Zeit nichts zu wünschen übrig gelassen haben. Die Arbeit ruht an diesem Tage, damit jeder Bürger die Möglichkeit hätte, seinem patriotischen Empfinden durch Beteiligung an dem geplanten grandiosen Festaufzug Ausdruck zu verleihen. Was auf!

Die sozialdemokratische Partei Deutschlands.

(5. Fortsetzung.)

Im Oktober 1895 fand in Breslau ein Parteitag statt, auf dem hauptsächlich die Agrarfrage Gegenstand der Verhandlungen bildete. Eine zu ihrer Vorbereitung eingesetzte Kommission hatte ein Programm entworfen, das dem Erfurter Programm von 1891 hinzugefügt werden sollte. Die Kommission hatte namentlich folgende Zusätze in Vorschlag gebracht: Abschaffung der mit dem

„Du sollst alles tun, was Dir Freude machen kann.“ Er blühte in die abendliche Landschaft hinaus, die im Sonnenschein vor ihnen lag.

„Bemo schreibt ganz entzückt von der Schönheit des Gebirges,“ sprach er, „wir wollen diese Tage zu einer Fußreise verwenden. Jetzt sind die Fernsichten von den Bergen aus am liebsten!“

Ihre Augen hatten sich verschleiert. „Ja, es muß schön dort sein,“ sagte sie langsam. „Woran denkst Du, Liebbling?“ fragte er.

Sie starrte sich mit der Hand über die Stirn. „Es sind trübselige Gedanken,“ erwiderte sie. „Ich träumte in der letzten Zeit einige Male, ich stände mit Dir auf einem hohen Berge und wir schauten hinab in ein blühendes Tal, durch das ein Fluss sich zog. Ich dachte, wie es sein müßte, wenn ein solcher Traum Wahrheit würde! Alfred, — einmal mit Dir die Herrlichkeit der Erde schauen und dann in der Hölle solchen Mitleids die Augen für immer schließen!“

Der Ausdruck einer Sehnsucht, die sie so heftigst beklammert hatte, erschütterte sie. Und dennoch! Er konnte ihr nichts sagen, was einem Tröste gleichkommen wäre. Die tiefe Trauer, die sich in seinen Zügen aus sprach, brachte sie wieder zu sich.

„Ich bin ein kleinmütiges, verjagtes Ding geworden,“ versuchte sie zu scherzen, während in ihren Augen Tränen landeten. „Vergib mir, ich wollte Dich nicht betreiben. Darf es denn sein, daß man sich nie genügen läßt? Ich habe so unendlich viel vor mir abzuwickeln, und es ist undankbar, noch mehr zu verlangen.“

„Sprich nicht so,“ entgegnete er gepreßt, „was Du verlangst, es ist Dein Recht.“

„Haben wir Rechte, Teurer? Was wir empfangen, ist es nicht alles Gabe und Güte? Blühe nicht so ernst,

Großgrundbesitz verbundenen behördlichen Befugnisse und Vorrechte (Gutspolizei u. dgl. m.), Erhaltung und Vermehrung des öffentlichen Grundeigentums, Bewirtschaftung der Staats- und Gemeindeverwaltungen für eigene Rechnung, der Verpachtung derselben an Landarbeiter-Genossenschaften und an Kleinbauern oder, soweit sich weder das eine, noch das andere als zureichend erweisen würde, Verpachtung an Selbstbewirtschaftler unter Aufsicht des Staates oder der Gemeinde, Staatskredit an Genossenschaften, die alle Verleihen, Esafen, oder an einzelne Gemeinden für Feldreinigung, Bodenverbesserungen aller Art, Entwässerung und Bewässerung. Drei Tage lang wurde über diese Vorschläge verhandelt. Sie fanden aber, wie bereits vorher, in der Parteipresse lebhaften Widerspruch. Trotz der Verteidigung durch die Genossen Quard, Bebel u. a. wurde das Agrarprogramm abgelehnt. Doch wurde zugleich beschlossen, in der Bearbeitung der Landtage fortzufahren. Das erwählte Programm ist aber nicht deshalb durch weil man erlaubt hätte, daß es sich auf falschen Voraussetzungen u. dementsprechend solchen Schritten aufbaute, sondern weil es denjenigen Sozialisten, die strengstens an den marxistischen Grundbänden ihrer Partei festhielten, diese nicht scharf genug herauskehrte. — Ein einziger Blick auf die Verhältnisse in der Landwirtschaft zeigt, daß diese von dem modernen Betriebe noch wenig berührt ist, weil der Dampf für sie keine umwälzende Kraft bedeutet. Und dann welche eine Fronte der Tatsachen, daß hat sogar — selbst Sozialdemokraten! — herausgefunden, daß der kleinste und mittlere landwirtschaftliche Betrieb weit einträglicher ist als der Großbetrieb! Das führt jedoch den überzeugten Marxisten nicht im geringsten; nach ihm hat nun mal der Großbetrieb die größeren Erträge, jaugt alles auf und muß daher in der gleichen Weise betrieht werden, wie in der Industrie das angeblich in den Händen einiger weniger angeammelte Kapital, die unausgeseht wühlende Ursache der fortwährenden Proletarisierung der Masse, wie es in seinem Pro. ramm eben fertig. Demgemäß wollte er auch mit allem Eifer daran gehen, nicht nur seine Agitation in landwirtschaftliche Kreise zu tragen, sondern auch den Sozialisierungsvorgang in der Landwirtschaft einzuleiten. — Die mit 158 gegen 83 Stimmen, d. h. mit drei Viertel Majorität, angenommenen Resolution (Einschließung) lautet: „Der von der Agrarcommission vorgelegte Entwurf eines Agrarprogramms ist zu verwerfen, denn dieses Programm stellt der Bauernschaft die Gehüh ihrer Lage, also die Stärkung ihres Privateigentums in Aussicht. Es erklärt des Interesse der Landeskultur in der heutigen Gesellschaftsordnung für ein Interesse des Proletariats, und doch ist das Interesse der Landeskultur, ebenso wie das Interesse der Industrie unter der Herrschaft des Privateigentums an den Produktionsmitteln ein Interesse der Besitzer der Produktionsmittel, der Ausbeuter des Proletariats. Ferner weist der Entwurf des Agrarprogramms dem Akteure neue Machtmittel zu und erschwert dadurch den Klassenkampf des Proletariats; und endlich stellt dieser Entwurf dem sozialistischen Staatsaufgaben, die nur solch ein Staatswesen erfolgreich zur Durchführung bringen kann, in dem das Proletariat die politische Macht erobert hat. Der Parteitag erkennt an, daß die Landwirtschaft ihre eigentümlichen, von denen der Industrie verschiedenen Gesetze hat, die zu studieren und zu beachten sind, wenn die Sozialdemokratie auf dem rechten Wege eine gezielte Wirksamkeit entfalten soll. Er beauftragt

daßer den Parteivorstand, er möge unter Berücksichtigung der bereits von der Agrarcommission gegebenen Aufzählung eine Anzahl geeigneter Personen mit der Aufgabe betrauen, das über die deutschen Agrarverhältnisse vorhandene Material einem gründlichen Studium zu unterziehen und die Ergebnisse dieses Studiums in einer Reihe von Abhandlungen zu veröffentlichen als Sammlung agrarpolitischer Schriften der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.“ Der Parteivorstand erhält Vollmacht, die nötigen Geldauswendungen zu machen, um den mit den erwähnten Arbeiten betrauten Genossen die Erfüllung ihrer Arbeiten zu ermöglichen. — So war es schon richtig, wenn gesagt wurde, die Frage des Agrarprogramms sei nicht eine Frage des Prinzips, sondern der Taktik: die Partei war in der Tat einig, wie sie auch jetzt noch einig ist. Die Agrarfrage hat die sozialdemokratische Partei späterhin nicht minder lebhaft beschäftigt wie bis zum Parteitag in Breslau, aber eine den überzeugten Marxisten befriedigende Lösung hat sie bis auf den heutigen Tag nicht gefunden. Die Revolution hat auch in der Landwirtschaft eine große Umwälzung durch Einführung des Maschinenwesens, und Organisation von Landarbeiterverbänden herbeigeführt, aber der Widerstand der Landwirte gegen die den natürlichen Bedingungen des Betriebes in jener Lebensweise Rechnung tragenden Neuerungen läßt darauf schließen, daß es bis zur Durchführung der sozialdemokratischen Theorien noch weit hin ist.

Während der Ostertage 1896 fand in Berlin der erste Kongreß sozialdemokratischer deutscher Handlungsgesellschaften statt, zu dem etwa 30 Vertreter aus 18 deutschen Städten, und zwar ausschließlich aus Großstädten erschienen waren. Es wurden unter anderem Beschlüsse gefaßt betreffs Ausdehnung der Versicherungsgesetzgebung auf alle Handlungsgesellschaften, betreffs Schutzes für die minderjährigen Gehilfen und betreffs Handelsinspektoren und Ausdehnung der Gewerbegerichte auf das Handelsgeerbe.

(Schluß folgt.)

Werden und Vergehen einer deutschen Niederbildung in Kleinasien.

Von Ernst von der Nahmer.

(Schluß.)

Nach dem russisch-türkischen Krieg schienen bessere Aussichten sich zu eröffnen. Die Aufmerksamkeit der europäischen Mächte richtete sich in gesteigerter Weise auf Kleinasien, und besonders englische Vertreter durchzogen Landstriche, wo früher kaum ein Europäer aufgetreten war. Es schien eine Zeit der Reformen anzudehen, und auch die deutsche Kolonie, die ursprünglich ungefähr 30 Familien gezählt hatte, begann sich wieder zu vergrößern. Der Einsatz war besser als der frühere. Er legte sich auf Handel und Industrie. Sowohl die Molkerei wurde weiter entwickelt, wie Roggal aus den berühmten Trauben Amasia, Seife und Spiritus hergestellt. 1882 verkaufte das Haus Weg das gesamte ihm gehörige Anwesen an die Brüder Krug, von denen Arwed in demselben Jahre starb. Als der bekannte Archäologe Gullak Dirschfeld auf seiner Forschungsreise in Phrygien damals nach Amasia kam, reiste die Witwe gerade mit ihren beiden kleinen Knaben

nach der Schweiz zurück. Etwa 30 Deutsche waren noch vorhanden, darunter als Ueberbleibsel der alten Generation ein früherer Schafwäcker, der nun das eheliche Amt eines Nachtwächters in der Händelschloßstraße innehatte, die man nach dem Eingeben der Seidenpinnerei erlernt hatte. Zahlreiche armenische Mädchen in türkischer Tracht waren dort beschäftigt. Gegen den europäischen Wettbewerb hat sich die Fabrik nicht halten können, ebensowenig eine Baumwollspinnerei bei der es sich sächlich bemerkbar machte, daß ihre Mutter zu sehr dem abendländischen u. nicht dem orientalischen Geschmack angepaßt waren. Ein Vertreter der Kölnischen Zeitung, Dr. Budde, der 1886 in Amasia war, berichtet noch von 6 deutschen Familien, aber 1900 konnte ich eigentlich nur 2 zählen, die Familie Krug und der damaligen deutschen Bizekonsul Solger, einen Kognakfabrikanten, mit seiner Frau. Wohl gab es auch sogenannte Deutsche, aber in persönlicher Verkehr mußte man feststellen, daß nur die älteren Männer es noch waren, Frauen und Kinder waren armenisiert. Ob sie überhaupt die deutsche Staatsangehörigkeit noch beibehalten, weiß ich nicht. Möglich ist es, führte doch beispielsweise das deutsche Konsulat in Smyrna noch vor einigen Jahren Deutsche in seinen Listen, die längst ihre Muttersprache eingeatmet hatten.

Die armenischen Unruhen, die in dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts immer schärfer Gestalt annahmen, haben der deutschen Siedlung den Todesstoß gegeben. Die allgemeine Unruhezeit steigerte sich und lähmte Handel und Wandel, ein Deutscher nach dem andern verließ Amasia, und vor einigen Jahren hat sich auch August Krug mit seiner Familie nach Konstantinopel gewandt. Der Bezirk einer Schweizerischen Firma in Stambul, das Seidengefilicht noch einmal zu erleben war erfolglos geblieben, zumal die Akzentoren sich auch in diese Gegend ausdehnten. Selbst die Deutschen waren mit dem Tode bedroht, doch kam der Plan nicht zur Ausführung, als sie einen Stadtteil beim Brand vor der Vernichtung gerettet hatten und dadurch das Volk wieder für sich gewonnen. Das sogenannte Risikozehelb war schon vor längerer Zeit in den Besitz der armenisch-protestantischen Gemeinde übergegangen, andere Grundstücke kaufte die amerikanische Mission, und jetzt erinnert nur noch der Friedhof in der Nähe des ehemaligen Krugischen Hauses mit etwa 30 Gräbern an die deutsche Siedlung, die nach kurzer Blüte wieder verging.

Eine Reihe von Gründen haben zusammengeköckert, um dies Geschick herbeizuführen. Es wäre falsch, in der Beurteilung religiöser Idealer Ziele mit praktischem Arbeit den Reim des Untergangs zu suchen. Sie hat sich bei den Templern in Palästina, den Wandbauern der ersten Gruppe der Ansiedler in Anglia, durchaus bewährt, denn sie gab in den schweren Tagen des Beginns unseiner Schwächen die innere moralische Kraft, auszubarren auf dem Vorposten deutschen Weltens im fremden Land. Die Leiter des Unternehmens sind in der Auswahl der Kolonisten vorzüglicher gewesen als Mez, außerdem blieben die Templern in unangestrebter Beziehung zu ihrer Hauptgemeinde zu der Heimat und fanden an ihr einen dauernden Rückhalt und Nachschub. Das Haus Mez allein vermochte seiner Siedlung diese Stärke nicht zu gewähren, auch dürfte die patriarchalische Leitung von fern her manche Reibungen hervorgerufen haben. Die Lebensader der Kolonie in Amasia war das Seidengefilicht, und umso spürbarer traten die Leiden unter den Seidenwürmern den Betrieb. Boten die Tempelersiedlungen durch Zahl und Bedürfnis ihrer Einwohner den Handwerkern ausreichende Beschäftigung, so stand es damit ganz anders in der weitentlegenen türkischen Provinz Katalia, deren Bevölkerung sich mit den einheimischen Erzeugnissen der Gewerbe begnügte, die durch ihren billigen Preis ihren Wettbewerb fremder Waren ausschalteten. Auf das Handwerk konnte sich eine Siedlung nicht begründen, die nur so wenig Köpfe zählte, aber auch auf die Industrie nicht. Die unter dem Druck der Kapitalulation besonders von England der Türkei aufgewungene Zollpolitik schloß die heimischen Erzeugnisse mit vor dem entscheidenden Uebergewicht der Einfuhr aus Europa. Das Schicksal der Händelschloßfabrik in Amasia ist ein deutlicher Beweis dafür, und wenn die Baumwollspinnerei sich auch wachsenderer Mutter bebient hätte, wäre sie dem englischen und französischen Wettbewerb nicht gewachsen gewesen. Die weite Entfernung von dem Meer und dem nahen Hafen hätte durch eine Eisenbahn ausgeglichen werden können, und seit dem Krimkrieg begannen die Entwürfe für die Anlage eines Schienenweges, der das Schwarze Meer mit Mesopotamien verbinden sollte. Alle Pläne zweifelten, bis schließlich das Geheimabkommen, das Ausland über den Bau von Verkehrsadern im östlichen Kleinasien machte. Seit der Sturz des Absolutismus hat das osmanische Reich von dieser unerschöpflichen Fessel befreit. Das spätere Dohi von Amasia verting den langen Transport nach Konstantinopel nicht, auch der Wiederaufbau konnte keine Markt ertingen, sogar Mehl fand keinen Absatz außerhalb der Umgebung. Alle diese Umstände, vereint mit den politischen Verhältnissen, haben das Geschick der deutschen Siedlung herbeigeführt.

Herausgeber der B.-B. des Bundes der transil. Deutschen. Verantwortlich für die Redaktion das Red-Komitee.

weißt Du nicht, daß ich keine Wolken auf Deiner Stirn sehen mag?

Sie waren wieder heiter geworden. Die Mutter, die mit Selga in den Garten kam, hörte schon von fern Albertas silbernes Lachen, und auch sie lächelte besriedigt dabei.

Das Gespräch wandte mit dem Erschienen der beiden Damen sich allgemeinen Dingen zu.

„Eina hat dem Doktor Brand einen Rock gegeben,“ erzählte Selga. „Das ist nun schon der dritte Antrag, den sie zurückweist. Auf wen sie wohl wartet?“

„Auf den Nechten wahrscheinlich,“ meinte Alfred trocken.

„Sie macht jedenfalls zu hohe Ansprüche.“

„Wenn sie ihn aber nicht liebt,“ bemerkte die Mutter, „wehhalb sollte sie den Doktor heiraten?“

„Ja, ich finde auch, das hat jedes mit sich selbst auszumachen,“ sagte Alfred. „Uebrigens habe ich heute eine Verlobungsanzeige erhalten; die Euch vielleicht interessiert, da ihr einmal bei diesem Kapitel angelangt sind.“

„So, von wem denn?“ fragte die Tante.

„Von dem Baron Belgien, der im Frühjahr hier war. Kannst Du ihn nicht auch, Bert? Er heiratet eine reiche Erbin aus Schlesen, um die er sich lange beworben hat, wie einer seiner hiesigen Freunde mit jagte.“

Er hatte bei seiner Mitteilung Selga nicht angefehen, nur der erste Blick machte ihn betroffen, den Albertas auf ihre Schwelmer richtete. Jetzt mußte er es gewahren, daß Selga totenbleich geworden, aber sie äußerte kein Wort; sie erhob sich rasch und ging in das Haus.

„Mutter, woherst Du nicht nach Selga sehen?“ rief Albertas ängstlich.

„Wehhalb nur? Sie hat seit einiger Zeit so un-

rechnbare Launen. Was kann ihr daran gelegen sein, wenn der fremde Mann geheiratet?“

„Warte, geh zu ihr,“ sagte Alberta aufgeregt, „sagt weinend.“

„So erkläre mir, was vorgefallen ist. Liebt sie ihn denn?“

„Sie glaubte sich mit ihm verlobt, und der Glende hat sie betrogen.“

Die Medizinalrätin verlor kein Wort weiter. Sie folgte der Bitte ihrer Tochter und ging, Selga auszusuchen. Von ihren Kindern stand ihr dieses am fernsten. Der verschlossene Charakter Selgas wies einer Annäherung stets aus und selbst die Mutter genöh ihr Vertrauen nicht, aber vielleicht war sie jetzt ihrem Zuspruche geneigt, da sie unter einer herben Enttäuschung, wie diese, litt.

Selga stand am Fenster ihres Zimmers, als die Mutter eintrat. Sie weinte nicht; sie strich leeren Blicks hinaus; ihr Antlitz zeigte einen bitteren, verzweifelten Ausdruck, der sie um Jahre älter erscheinen ließ.

„Selga, sprach die Mutter, ihr Hand auf den Arm der Tochter legend, „hast Du mir nichts zu sagen?“

„Nein, Mutter,“ antwortete das Mädchen hart, „bitte, lasse mich allein.“

Sie lebte ihre Strenge an die Scheiben. Ihre Haltung war abwesend, wie zuvor. Die Mutter sah, daß ihr Zuspruch wirkungslos sei; sie wandte sich zur Tür.

„Wenn dich Dein Herz dazu treibt, Deinen Kummer mir mitzuteilen, wirst Du Deine Mutter finden,“ sagte die Mutter, „denn auch das undankbare Kind hat ein Anrecht auf das Mitleid seiner Eltern.“

(Schluß folgt.)